

Kriegs - Chronik

1914 – 19¹

für das

Pfarramt

der protest[antischen] Gemeinde Godramstein

[Johann Jakob] Bruch, Pf[arre]r

¹ Bei der Darstellung der Jahreszahl fehlen die letzten beiden Ziffern. Die „19“ bezeichnet das Jahrhundert.

Kriegs - Chronik.

Einleitung.

„Uns und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle
 Gott verleihen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nichten
 5 an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Frie-
 dens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung“:
 Dieses feierliche Versprechen, verkündet von unserm ehrwürdigen Kaiser
 Wilhelm I. bei der Kaiserproklamation zu Versailles am 18. Jan[uar] 1871,
 wie treulich ist es doch in den 43 Friedensjahren gehalten worden von
 10 Kaiser und Reich! Nie hat Deutschland seine Hand freventlich aus-
 gestreckt nach des Nachbarn Gebiet; friedlich hat es im Innern
 das Haus ausgebaut; mit unserer Hände Arbeit, mit dem Stu-
 dium unserer Gelehrten und Forscher sind unschätzbare Werte ge-
 schaffen worden; Handel und Industrie blühten in ungeahnter
 15 Weise auf; weise Gesetze sorgten für das Volk bei Krankheit,
 Alter und Armut; allmählich schlossen sich die Wunden, die seit
 Jahrhunderten Kriege, Uneinigkeit und Zwietracht geschlagen hat-
 ten. Ein glückliches Zeitalter, diese Jahre seit dem Einigungs-
 kriege des Jahres 1870/71: Wohl nie hat eine Nation so zu-
 20 sehends zugenommen an Zahl, an Bildung, Gesittung und innerer
 Kraft!

Vorgeschichte.

Aber das blühende Wachstum schuf uns Neider. Das
 Ausland blickte mit Mißgunst und Haß auf unser Volk. Daß
 wir uns einen Platz an der Sonne erobert, daß im Mittelpunkt
 25 Europas die einst so verachteten Deutschen erstarkten und in em-
 siger Friedensarbeit eine Weltmacht geworden waren, das
 ging gegen die alte Ordnung, nach der auf deutschem Boden
 fremde Heere ihren Tummelplatz hatten.

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,

wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Schillers Worte paß-
 ten gerade auf uns und auf die Zeit des Kriegsausbruches. Die bösen
 Nachbarn im Westen, Osten und Norden, die mit Haß und verhaltenem
 Grimm unsere Entwicklung verfolgten: Frankreich, das seine Nieder-
 5 lagen nicht verwinden konnte, Rache brütete und Elsaß-Lothring-
 en wieder zurückerobern wollte; Russland, das sein im ostasia-
 tischen Kriege 1904/05 verlorenes militärisches Ansehen wiederher-
 zustellen trachtete; England, das mit Besorgnis das gewaltige
 Wachstum des deutschen Handels und die Schöpfung einer neuzeitlichen
 10 tüchtigen Kriegsflotte verfolgte – sie alle hatten sich nach und nach
 zusammengefunden und im offenen Hohn sprachen es ihre Zeitungen
 aus: „In 2 – 3 Jahren sind wir gerüstet, dann wehe dir, Deutsches
 Reich, und dir, Habsburgische Monarchie! Ihr sollt zertreten und ge-
 demütigt werden!“

15 So lagen die Verhältnisse, als am 28. Juni 1914 zu Sera-
 jewo [!], der Hauptstadt Bosniens, der nun an Oesterreich-Ungarn
 angegliederten, ehemals türkischen Provinz, etwas Entsetzliches ge-
 geschah, das in ganz Europa, ja auf der ganzen Erde wie ein furcht-
 barer Schlag wirkte. Der österreichisch-ungarische Thronfolger
 20 Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von
 Hohenburg [!], fielen unter den Kugeln eines unreifen Mordbuben,
 eines Elenden, den serbische Verschwörer gedungen hatten. Die
 von Oesterreich-Ungarn alsbald eingesetzte strenge Untersuchung
 ergab mit unumstößlicher Sicherheit, daß die Fäden der
 25 entsetzlichen Verschwörung in Belgrad zusammenliefen. Serbische
 Offiziere, hohe serbische Amtspersonen hatten den Mördern die
 Todeswaffen in die Hand gedrückt und sie zur Tat aufgestachel-
 Der ehrwürdige 84jährige Beherrscher der habsburgischen Monarchie
 erließ am 25. Juli die bestimmte Aufforderung an Serbien, nicht nur

die dort weilenden Anstifter des Attentats der strafenden Gerechtigkeit zu übergeben, sondern es wurde auch die volle Bürgschaft dafür verlangt, daß das serbische Volk und Heer nicht weiter gegen Oesterreich-Ungarn aufgestachelt werde. Diese ungemein scharfen und nicht
5 mißzuverstehenden Worte des greisen Kaisers machten ungeheuren Eindruck: Entweder demütigte sich Serbien oder es trotzte der strengen, aber doch gerechten Aufforderung des Kaisers, es trotzte im Vertrauen auf die Hilfe Rußlands, das seinen Schutzbefohlenen, das serbische Königreich, nicht der Übermacht der österreichisch-ungarischen Monarchie preisgeben konnte, ohne selbst für immer seinen Einfluß
10 auf die Balkanstaaten, insbesondere auf Serbien, zu verscherzen. Auf das österreichische Ultimatum gab Serbien eine unbefriedigende, ausweichende Antwort, in Russland aber begannen die ersten Vorbereitungen zur Mobilmachung der Streitkräfte und zu deren Vereinigung
15 an der Grenze der habsburgischen Monarchie. Der Krieg wurde immer wahrscheinlicher, nicht nur zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien nebst dem hinter ihm stehenden russischen Koloß; auch das Deutsche Reich war in dem Augenblicke in die Wirren hineingezogen, in dem sein verbündeter und stammverwandter Nachbar an der
20 Donau von Russland angegriffen würde.

Kaiser Wilhelm II. versuchte zwar in seiner Sorge um den europäischen Frieden dem Weltbrande Einhalt zu tun. In lebhaftem Depeschenwechsel mit dem russischen Zaren war er bestrebt den Kampf auf Oesterreich-Ungarn und Serbien zu beschränken.
25 Aber während Nicolaus der II. in seinen telegraphischen Mitteilungen Friedensliebe und Abscheu vor dem Kriege kundgab, wurde insgeheim im russischen Reiche weiter gerüstet. Auch dieses unlautere, hinterlistige Gebaren konnte nur mit der Verkündigung des Kriegszustandes und mit der Mobilmachung des gesamten

deutschen Heeres und der Flotte geantwortet werden.

- Der drohende Krieg im Osten mußte aber auch gleichzeitig jenen im Westen auslösen; die französische Republik hatte ja schon seit Jahrzehnten Russland mit ihrem Gelde unterstützt, sie hatte auch enge Waffenbrüderschaft mit ihm geschlossen, kraft deren Frankreichs Schwert gleichzeitig mit jenem der Russen aus der Scheide fliegen sollte. Welch herrliche Gelegenheit, an dem verhaßten Deutschen Rache zu nehmen für die Niederlagen vor 44 Jahren!
- 10 Wie in Petersburg, so hatte der Deutsche Kaiser auch in Paris den Frieden zu erhalten gesucht. Auf eine ernste Anfrage über seine Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gab Frankreich eine ausweichende, vieldeutige Erklärung. Die entsprechende Entgegnung war die Mobilmachung des deutschen
- 15 Heeres mit dem 2. August als erstem Mobilmachungstag. Der Krieg war unvermeidlich geworden.

Chronik

1. Kriegsjahr

1914/15

- „Seine Majestät König Ludwig III. von Bayern haben die Mobilmachung der Armee befohlen!“ So wurde vom 1. August - Samstag Abend um ½ 9 [Uhr] - durch die Ortsschelle dahier bekannt gemacht; so las man[']s am Morgen des 2. August 1914 an allen Straßenecken, in allen Dörfern und Dörflein des Bayernlandes, wo zu gleicher Zeit das Heer mobilisiert wurde wie im ganzen übrigen Deutschland durch den Kaiser.
- „Mobilmachung“ - wie kalt und heiß zugleich überrieselte es uns!“ Eine große Aufregung ging durch die Gemeinde. Um den Tisch versammelt saß zum letzten Mal die Familie; wortkarg, in den Augen der meisten flimmerte eine Thräne; jetzt galts Abschied zu nehmen von unsern Lieben, vielleicht auf Nimmerwiedersehen!
- 20

Am folgenden Tage, am Sonntag, den 2. August, versammelte sich die Gemeinde im Gotteshause, allerdings in nicht besonders großer Zahl, was vielleicht auf die herrschende Aufregung oder noch mehr auf die rückständige Arbeit in Haus und Feld zurückzuführen sein dürfte. Auf Grund von Jerem[ia] 14,9b gab der Geistliche der gedrückten Stimmung mit den Worten Ausdruck: „Ach, Gott, verlaß uns nicht!“ und fragte zuerst: Warum müssen wir so rufen? und sodann: Warum dürfen wir so rufen?

Von Montag, dem 3. August an, rollten nun Tag für Tag mehrere Wochen lang dichtbesetzte Eisenbahnzüge an unserer nahegelegenen Eisenbahnstation vorüber, um die wohlgemuten Truppen an die Westfront zu befördern. Nicht selten gab sich der Soldatenhumor in Zeichnungen und Sprüchen auf der Außenseite der Wagen kund, an denen unter anderm zu lesen war: „Auf jeden Stoß ein Franzos, auf jeden Schuß ein Ruß, auf jeden Tritt ein Brit, auf jeden Klaps ein Japs“ und d[er]gl[eichen] m[ehr]. Kaffee, Wein, Mineralwasser, Körbchen mit Brot, Eiern etcetera, was fürsorgende Hände gerichtet und zubereitet und mitfühlende Herzen gespendet hatten, wurde hinausgetragen, alles fand dankbare Abnehmer.

Im Orte selbst traf gleich Dienstags Einquartierung ein; es waren die Mannschaften einer Munitionskolonie, die hier eingekleidet wurden, um dann bald darauf ebenfalls auszuziehen. In den Häusern gabs allenthalben ein Abschiednehmen. Viele der Reservisten kehrten auch im Pfarrhause noch ein und was noch zurückbleiben durfte, fand sich am folgenden Sonntag, den 9. August, mit der ganzen Gemeinde in der Kirche zusammen. Für diesen Tag hatte nämlich die Kirchenbehörde einen außerordentlichen Buß- und Betttag in der prot[estantischen] Kirche der Pfalz angeordnet. „Laß dich die Sorgen zum Gebete treiben, so wird das Gebet die Sorgen vertreiben“

24. Helm Georg
25. Schneider Jacob
26. Ernst Friedrich
27. Messerschmitt Jacob
28. [Messerschmitt] Oswald
29. [Messerschmitt] Karl Söhne von Jacob Messerschmitt
30. [Messerschmitt] Heinrich [nach Nr. 27-32 geschweifte Klammer]
31. [Messerschmitt] Johannes, Leutnant
32. [Messerschmitt] Georg, Leutnant
33. Kienzler Heinrich ⊕
34. [Kienzler] Gustav v[on] Josef
35. Hieb Franz
36. Müller Richard [nach Nr. 36 bis 37 geschweifte Klammer]
37. [Müller] Heinrich
[Müller] Wilhelm
38. Weiss Georg gefallen
39. Fischer Konrad
40. Schlosser Johannes
41. Leicht Friedrich
42. Arzt Christian
43. Weiss Jacob
44. [Weiss] Franz
45. Streily Jacob
46. Estelmann Otto
47. Nobbe August
48. Wolff Jacob
49. Rannser Friedrich
50. Müller Albert
51. Helm Friedrich
52. Estelmann August In franz[ösischer] Gefangenschaft.

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 53. Müller August | |
| 54. Übel Georg | |
| 55. Hecker Heinrich | |
| 56. Weber Michael | |
| 57. Theobald Johannes | |
| 58. Estelmann Franz | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 59. Messerschnitt Georg | |
| 60. Keller Richard | |
| 61. Kräussle Jacob | |
| 62. Münster Jacob | ⊕ |
| 63. Theobald Helmuth | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 64. Estelmann Friedrich | vermißt |
| 65. Weis Peter | |
| 66. Übel Ludwig | |
| 67. Rebholz Karl | |
| 68. Ackermann Jacob | gefallen |
| 69. Wingerter Karl | |
| 70. Matz Georg | |
| 71. Ackermann Ludwig | |
| 72. Estelmann Gustav | |
| 73. [Estelmann] Emil | |
| 74. [Estelmann] Julius | |
| 75. Riebel Michael | |
| 76. Burkhard Heinrich | ⊕ |
| 77. Schmitt Heinrich | |
| 78. Kaufmann Jacob | |
| 79. Sturm Heinrich | |
| 80. [Sturm] Eduard | |
| 81. Müller Jacob – in französischer Gefangenschaft | |

- | | | |
|---|---|-----------------------------------|
| 82. Kessler Franz | | |
| 83. Jülch Ludwig | | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 84. Estelmann Heinrich | | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 85. Schmitt Ludwig | | |
| 86. Müller Ludwig | | |
| 87. Schneider Kaspar | | |
| 88. Niederhöfer Georg | ⊕ | |
| 89. [Niederhöfer] Friedrich | | gefallen |
| 90. Kessler Johannes | | |
| 91. Keller Ludwig | ⊕ | |
| 92. Hecker Friedrich | | |
| 93. König Johannes | | |
| 94. Lavo Johannes | | |
| 95. Weber Johannes | | |
| 96. Held Gustav | | |
| 97. Erlenwein Jacob | | |
| 98. Hauck Jacob | | |
| 99. Kost Konrad | | |
| 100. Meyer Johannes | | |
| 101. Brunnemer Ludwig | | |
| 102. Estelmann Heinrich | | |
| 103. Waffender Friedrich | | |
| 104. Gerner Karl | | |
| 105. Schmitt Friedrich – in englischer Gefangenschaft | | |
| 106. [Schmitt] Georg | | |
| 107. Grosshans Friedrich | ⊕ | Irrtum nicht gefallen |
| 108. Rocker Johannes | | |
| 109. Kost August | | |
| 110. Betsch Jacob | | |

- 111. Betsch Balthasar
- 112. [Betsch] Georg
- 113. Weiss Friedrich
- 114. Kellerhals Friedrich
- 115. Riebel Jacob
- 116. Estelmann Balthasar

Irrtum ist Nr. 149 117. Rannser Georg – in französischer Gefangenschaft

- 118. Estelmann Wilhelm
- 119. Estelmann Georg
- 120. [Estelmann] Johannes
- 121. [Estelmann] Friedrich
- 122. Schönig Andreas
- 123. Silber Heinrich, sen[ior]
- 124. [Silber] Heinrich, jun[ior] †
- 125. Kling Heinrich
- 126. [Kling] Karl †
- 127. Hauck Gustav gefallen
- 128. Fix Jacob
- 129. Ellenberger Jacob
- 130. Becker Jacob
- 131. Kessler Friedrich
- 132. Kessler Jacob
- 133. Kellerhals Leonhard
- 134. Schmitt Adam S[ohn] v[on] Reinhard
In franz[ösischer] Gefangenschaft
- 135. [Schmitt] Friedrich
- 136. [Schmitt] Michael
- 137. Spitzfaden Wilhelm
- 138. Estelmann Heinrich
- 139. Theobald Wilhelm

- 140. Kaufmann Ernst
- 141. Becker Joseph
- 142. Münster Ludwig
- 143. Ellermann Heinrich
- 144. Clauss Georg
- 145. Schunk Jacob
- 146. Reinfrank Friedrich
- 147. Rohe Jacob
- 148. Koch Heinrich

Siehe Nr. 117! ~~149. Rannser Jacob~~ Georg In franz[ösischer] Gefangenschaft

- 150. [Rannser] Friedrich
- 151. [Rannser] Michael
- 152. Riebel Konrad – in englischer Gefangenschaft
- 153. Kellerhals Friedrich
- 154. [Kellerhals] Johannes
- 155. [Kellerhals] Heinrich
- 156. Weber Johannes
- 157. Andres Wilhelm
- 158. Rannser Friedrich In engl[ischer] Gefangenschaft
- 159. Estelmann August [In englischer Gefangenschaft]
- 160. Jäger Philipp
- 161. Schmitt Friedrich
- 162. Croneiss Heinrich
- 163. Kessler Peter
- 164. Hecker Philipp
- 165. [Hecker] Georg
- 166. Ellermann Johannes
- 167. Hubmacher Jacob
- 168. Koch Johannes

169. Hauptmann Friedrich
170. Heilig Jacob
171. Riebel Johannes
172. Zittel Karl
173. Schunk Peter
174. Riebel Andreas
175. [Riebel] Heinrich
176. [Riebel] Otto
177. Spitzfaden Johannes † und Nr. 137 3 Söhne gef[allen] von [?]
178. [Spitzfaden] Heinrich † Fried[rich] Wilhelm Spitzfaden Haus Nr. 288
179. Riebel Peter
180. Bader Jacob
181. Ellermann Wendel
182. Backfischer Jacob
183. Estelmann Georg
184. Kindler Johannes
185. Leicht Johannes
186. [Leicht] Heinrich
187. Kessler Karl vermißt
188. [Kessler] Adolf
189. Koch Friedrich
190. Held Ludwig
191. Becker Philipp
192. Jung Georg
193. Schunk Heinrich
194. Metzger Heinrich
195. Weiss Friedrich
196. Bodem Karl †
197. Rannser Gustav

- | | |
|--------------------------|-----------------------------------|
| 198. Dietrich Heinrich | |
| 199. Schmitt Jacob | |
| 200. [Schmitt] Ferdinand | |
| 201. [Schmitt] Johannes | |
| 202. Übel Franz | |
| 203. Estelmann Matheus | |
| 204. Schmitt Johannes | |
| 205. Sturm Ludwig | |
| 206. Bruch Emil | |
| 207. [Bruch] Otto | |
| 208. Übel Gustav | |
| 209. Müller Hugo | |
| 210. Berger Julius | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 211. Riebel Moritz | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 212. Estelmann Karl | |
| 213. Estelmann Johannes | |
| 214. Schönig Heinrich | Gefallen |
| 215. Brodbeck Heinrich | |
| 216. Hauck Karl | ⊕ |
| 217. [Hauck] Wilhelm | |
| 218. Rübel Ludwig | gefallen |
| 219. Matz Ludwig | |
| 220. Kellerhals Leonhard | |
| 221. [Kellerhals] Jacob | |
| 222. Andres Heinrich | In franz[ösischer] Gefangenschaft |
| 223. Vogt Emil | |
| 224. Estelmann Karl | |
| 225. Hecker Ludwig | |
| 226. Weber Jacob | |

227. Weber Friedrich
228. Estelmann Jacob
229. Scheib Philipp
230. Estelmann Konrad
231. Andres Philipp
232. Riebel Moritz In rumän[ischer] Gefangenschaft
233. Schmitt Heinrich
234. Ellenberger Balthasar †
235. Becker Karl v[on] Joh[annes] †
236. Flickinger Heinrich †
237. Sauer Otto
238. Höhn Walter
239. Schunk Christoph †
240. Nieder Philipp
241. Hauck Heinrich †
242. Lavo Friedrich
243. Alber Johannes
244. Niehaus Franz
245. Senckenberg Karl
246. Gauss Heinrich
247. Schneider Friedrich
248. Kräussle Konrad
249. Rocker Friedrich
250. Götz Johannes
251. Sturm Ludwig
252. Koch Heinrich
253. Schmitt Otto
254. Betsch Wilhelm In franz[ösischer] Gefangenschaft
255. Schmitt Adam S[ohn] v[on] Heinrich

256. Becker Ludwig
257. Müller Hermann In franz[ösischer] Gefangenschaft
258. Estelmann Ernst
259. Becker Heinrich
260. Streily Ernst
261. Hecker Karl
262. Rannser Gustav
263. Estelmann Heinrich
264. Pfirrmann Georg
265. Eisinger Gustav
266. Jülch Friedrich
267. Heilig Philipp
268. Theobald Valentin
269. Fabian Friedrich – in französischer Gefangenschaft
270. Dietrich Jacob
271. Vogt Wilhelm

Kräussle Friedrich † 21. V.19
 bei Schawlen in Rußland
 [?]

Nach wenigen Tagen war der Aufmarsch vollendet und schon geschah das nie Dagewesene: Am 6. Mobilmachungstage fiel eine starke feindliche Festung in unsere Hände. Extrablätter verkündeten in der Frühe des 8. August mit großen Lettern: Lüttich
 5 eingenommen! Und weiter wälzte sich die Woge, fort ging der Siegeszug durch Belgien und Frankreich. Fast jeder aufgehende Tag übergab unsern tapferen Feldgrauen eine neue Festung. Schon erreichten die Spitzen unserer Reitervorposten Paris. Wir glaubten in rascher Umfassung des französischen Heeres Herr
 10 zu werden. Da zwangen uns englische Verstärkungen zurückzubleiben und uns für einen Festungskrieg in Schützengräben einzurichten.

Wie auf dem westlichen, so erfüllten uns die Waffentaten unserer Krieger auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit
 15 berechtigtem Stolze. Hier waltete Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Sieger von Tannenberg und Befreier Ostpreußens, meisterhaft seines Kriegshandwerks.

Inzwischen trafen aber auch schon die ersten Verwundetenzüge in der Heimat, im nahen Landau, ein. Das Rote
 20 Kreuz, das sich schon in Friedenszeiten wohl vorbereitet hatte, übernahm die Riesenarbeit des Samariterdienstes. Auch von hier widmeten sich einige Mädchen diesem Dienste, während viele andere in Verbindung mit Frauen im Gemeindehaussaale wochenlang die für den rauhen Winter nötigen wärmenden Kleidungsstücke für die Krieger anfertigten. Hunderte von Hemden, Bett
 25 tüchern, Binden und d[er]gl[eichen] wurden hergestellt und in die Lazarette nach

Landau verbracht. Wer nicht sonst helfen konnte, gab, was er hatte und geben konnte. Mehrere Wagen voll Eßwaaren [!] - darunter ein Wagen Kuchen – wurden der Sammelstelle für

Liebesgaben zugeführt. Auch Geldspenden fehlten nicht. Im Ganzen waren es circa 3000 M[ark], die für Zwecke des Roten Kreuzes gegeben wurden. Niemand wollte zurückstehen, am allerwenigsten die ärmeren Leute, die oft ihren letzten Pfennig beisteuerten. Da-
5 neben galt es aber auch für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer zu sorgen. Sehr viel geschah von Seiten der Gemeinde, die für diesen Zweck ungefähr 5000 M[ark] aufbrachte, wozu noch 2000 M[ark] kamen, welche die Kunstmühle Kinck dahier für bedürftige Kriegs-
10 invalide dem Bürgermeisteramte zur Verfügung überlassen hatte.

Was tat die Kirche während dieser Zeit? Ihre Betätigung aus Anlaß des Krieges entfaltete sie nach 3 Seiten. Vor allem galt es durch gottesdienstliche Veranstaltungen Gottes Wort der Gemeinde nahezubringen. War der Kirchenbesuch
15 schon vor Ausbruch des Krieges ein guter, so konnte er nachher ein sehr guter genannt werden. Manches Gemeindeglied hat seitdem wieder den Weg zum Gotteshause gefunden, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß gerade reichere Leute der Kirche gegenüber sich kalt und gleichgiltig verhielten. Auch die
20 Kriegsbetstunden, die anfangs im Anschluß an den Sonntagsgottesdienst und nach Einrichtung des elektrischen Lichts in der Kirche Mittwoch Abends abgehalten wurden, erfreuten sich eines zahlreichen Besuches. Die Zahl der Teilnehmer am h[ei]l[ig]en Abendmahl war ebenfalls gewachsen. Nicht minder groß gestaltete
25 sich die seelsorgerliche Tätigkeit der Kirche. Kam es auch nicht dazu, wie ursprünglich geplant war, ein Lazarett dahier zu errichten, so galt es in den betroffenen Familien Seelsorge zu üben. Öfters fiel dem Berichtstatter die gewiß nicht leichte Aufgabe zu, die Angehörigen eines auf dem Felde der Ehre

Gefallenen zu verständigen und ihnen dessen letzte Habseligkeiten zu übermitteln. Gedächtnisgottesdienste im einzelnen wurden jedoch nicht abgehalten. Zwischen den in Felde stehenden Gemeindegliedern und dem Ortsgeistlichen entwickelte sich teilweise eine rege Korrespondenz, 5 zu der noch die Versendung religiöser Schriften hinzukam. Damit ist schon die dritte Seite der kirchlichen Betätigung angedeutet. In finanzieller Hinsicht konnte die hiesige Kirche bei den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln weniger leisten. Für Ostpreußen spendete sie 200 M[ark] und für das pfälzische Kriegererholungsheim 100 M[ark]. Daß sie aber auch bei der Sammlung des deutschen Goldgeldes und Zuführung an die Reichsbank, desgleichen bei 10 der allgemeinen Sammlung von Woll-, Baumwoll- und Tuchsachen für die Bekleidung der im Felde befindlichen Truppen mithalf und nicht zuletzt auch die militärische Jugenderziehung durch Gründung 15 einer Jung-Landsturmgruppe dahier förderte, soll nur erwähnt werden.

In der Schule machte sich der Krieg besonders bemerkbar. Nicht genug, daß gleich zu Beginn desselben der Lehrer der Oberschule, Friedrich Ernst, zum Heeresdienste eingezogen wurde, auch der 20 Verweser der Unterschule, Philipp Nieder, mußte bald darauf einrücken. Hauptlehrer Theobald übernahm die Mitführung der Oberschule, während die Unterschule von auswärtigen Lehrkräften, darunter auch vom israelitischen Lehrer aus Böchingen, mitgeführt wurde, bis Nieder, infolge Krankheit vom Heeresdienste befreit, seine 25 schulische Tätigkeit dahier wieder aufnehmen konnte. Auf die Schuljugend blieben diese Zustände nicht ohne Wirkung, zumal viele Kinder der väterlichen Aufsicht daheim entbehrten. Besonders über die Sonntagsschüler wurden Klagen laut. Der Krieg hatte aber auch für die Kinder eine erfreuliche Seite; bekamen sie

doch jedesmal, so oft ein Sieg gefeiert wurde, schulfrei.

Kehren wir nun zum Kriege selbst zurück!

Unterm 31. August 1914 erhielt unser Dorf zum zweitenmal
Einquartierung, die bis Ende März 1915 hier verblieb. Es waren circa
5 300 Landsturmänner vom Landsturmbataillon Landau: Godram-
stein

wurde somit Garnisonsort. Die Ortseinwohner boten alles
auf, um den Kriegern, die sehr rasch wechselten, den Aufenthalt
so angenehm als möglich zu machen. Allmählich aber empfanden sie
es doch als Last, um so mehr, als die Vorräte an Brotgetreide
10 und Mehl knapp wurden und die Lebensmittelpreise stark in die
Höhe gingen.

Unsere Feinde, die uns mit Waffengewalt nicht vernichten
konnten, wollten uns wirtschaftlich zugrunde richten und uns so
zu einem für uns ungünstigen Frieden zwingen. Je länger wir
15 es aber ohne Zufuhr von außen aushielten, um so günstiger war
es für uns. Es wurden Brotkarten eingeführt, wodurch man ge-
zwungen war, mit den Lebensmitteln in der häuslichen Wirtschafts-
führung und besonders mit dem Brotgetreide und mit den aus diesem
hergestellten Backwaren sparsam umzugehen. In der für un-
20 ser Vaterland so hochwichtigen Sache versagte auch die Kirche ihre
Mitwirkung nicht, suchte sie doch von der Kanzel aus am Sonn-
tag Laetare an der Hand des Evangeliums ebenso wie in der Schu-
le bei geeigneter Gelegenheit die Erkenntnis von der Notwendig-
keit der behördlichen Maßnahmen zur Sicherung der Volkser-
25 nährung unter der Bevölkerung nach Kräften zu verbreiten.

Auch der Fleisch- und Fettverbrauch mußte eingeschränkt werden,
weshalb 2 fleischlose und 2 fettlose Tage in der Woche zur Einführung
kamen. Es gab da so manches, was vereinfacht, was abgestellt
werden mußte. Und doch was wollten diese Entbehrungen be-

deuten gegenüber denen, die unsere braven Soldaten draußen an der Front auf sich nehmen mußten! Wenn sie dort täglich u[nd] stündlich ihr Leben zu unsern Gunsten einsetzten, hätten wir es nicht fertig bringen sollen, ohne Murren u[nd] Klagen uns einiges zu versagen, an das wir gewohnt waren? Wir mußten uns auch vor Augen halten, was wir erduldet hätten, wenn der Feind in unser Land gekommen wäre. Die furchtbaren Leiden unserer ostpreußischen Brüder zeigten uns am besten, was uns gedroht hätte. Gegenüber diesen Schicksalen bedeutete die sogenannte Knappheit und Teuerung doch nur recht wenig. Erst kam unser Vaterland, dann nochmals und nochmals und dann erst das Schicksal des Einzelnen. So hielten es die vorn an der Front, und so mußten auch wir zu Hause es halten. Wie eine eiserne Mauer, die nicht wankt und weicht, wie ein Wall von Eisen und Feuer standen die Feldgrauen im Feindeslande. So vergingen Wochen um Wochen, Monate um Monate und es kam der Jahrestag des Weltkrieges.

2. Kriegsjahr.

1915/16

Der 1. August 1915 glich dem Kriegsbußtage vor einem Jahre. Die Kirche war wieder voll besetzt von Leuten, denen man ihre tiefe Ergriffenheit ansah. An den Dank gegen den Lenker der Schlachten, an das Lob des gnadenreichen Gottes, der unsern Fahnen den Sieg gegeben hat, schlossen sich Worte des Dankes für unsere treuen an der Front kämpfenden und wachthaltenden Krieger, der Teilnahme für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden und des zuversichtlichen Vertrauens in ein siegreiches Ende des Krieges an. Und wahrlich, zu diesem Vertrauen hatten wir ein gutes Recht, denn mit Mann und Roß und Wagen hatte der Herr unsere Feinde durch den Arm des deutschen Volkes und seine Ver-

bündeten geschlagen. Ganze feindliche Heere hatte er vernichtet, wie es die Welt bisher noch nicht gesehen, 1700000 Kriegsgefangene, eine Beute von 8000 Geschützen und 3000 Maschinengewehren sowie 180000 Quadratkilometer feindlichen Landes in unsere und unserer Verbündeten

5 Hände geliefert. An unserer Westfront waren alle mit stärkeren Kräften und ausgezeichnete Tapferkeit ausgeführten Angriffe der Feinde zusammengebrochen, und im Osten war der gewaltige Koloß des russischen Reiches ins Wanken gebracht. Doch der endgiltige [!] Sieg stand noch aus. Der Krieg, der wie ein ungeheurer Sturz zu kommen schien, rollte

10 te durch die Monate und Jahre und so hieß es am 1. Febr[uar] 1916: „Anderthalb Jahre Krieg!“

England, unser größter Feind, hatte eine Welt gegen uns in Bewegung gesetzt. 18 Monate lang arbeitete das englische Geld, die englische Seegewalt, das englische Kabelmonopol, kurz, Eng-

15 lands gesammelte Macht gegen uns und doch waren die Mittelmächte nicht zu besiegen, die Feinde aber auch nicht zu überzeugen und so brauste der Kriegssturm weiter und aus dem Brausen klang immer nur das eine Wort an unser Ohr: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.“ Für uns aber galt es erst recht,

20 wie der Reichskanzler das Kriegsziel im allgemeinen umschrieben hatte, „auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit Enkel und Söhne in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert vor fremder Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiter arbeiten können, durchzuhalten, bis wir die Sicherheit haben, daß kei-

25 ner mehr unsern Frieden stören wird, den Frieden, durch den wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk.“

Endlich ging es auch im Westen wieder vorwärts, was in ganz Deutschland als eine Befreiung von stillem Druck empfunden

den wurde. Der Ansturm gegen den Eckpfeiler der französischen Stellung bei Verdun – Ende Februar 1916 – war ein neuer Anfang. Fast in die Tage des ersten großen Vormarsches der Unseren durch Belgien im Herbst 1914 mochte man sich jetzt zurückgesetzt
 5 fühlen, wo jeder Tag neues, unerwartetes Vorrücken der Unseren brachte. Indes, es war keine leichte Aufgabe, deren Lösung mehr Zeit erforderte als man anfangs gedacht.

Das machte sich auch in der Heimat bemerkbar. Im vorigen Jahre 1915 spürten wir den Krieg mehr indirect – unsere
 10 Lieben lagen draußen vor dem Feind, in steter Lebensgefahr, in Mühe und Anstrengung, während wir daheim eigentlich wenig von den Beschwerden des Krieges merkten. Das wurde jetzt anders. Der Krieg rückte, wenn auch in unblutiger Gestalt, uns immer näher auf den eigenen Leib. Die Lebensmittelfrage
 15 stand mit einem Male im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die alte Sorgenfrage: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? - diese Frage, über die wir früher im Vertrauen auf unsern Welthandel für immer hinaus zu sein meinten, sie war wirklich brennend ge-
 20 worden und quälte und plagte viele Tausende, daß sie mit Sorgen aufstanden und mit Sorgen sich niederlegten und mit Sorgen in die Zukunft sahen. Und nicht nur das, sie trieb auch viele zu manchem Unrecht, zu rücksichtsloser Selbstsucht: „Wenn nur ich genug habe“, zu Lug und Trug und Diebstahl. Es wurden
 25 außer den genannten Brotkarten auch Fleischkarten und Zuckerkarten, später sog[enannte] Bezugsscheine für Kleider und Schuhe eingeführt - 2 ¾ Pfund Brot kosteten 55 Pfennig, 1 Pfund Rindfleisch 2,20 M[ark], 1 Pfund Kalb- oder Schweinefleisch 2 M[ark], 1 Pfund Butter 4M[ark], 1 Ei 30 Pfennig
 Viele Nah-

runsmittel waren so teuer geworden, daß sie für den

Minderbemittelten beinahe unerschwinglich waren. Selbst die geringe Menge von Fleisch, Fett, Butter, Zucker war vielfach nicht zu haben. Vor den Nahrungsmittelgeschäften, namentlich in den Städten, mußten die Menschen stundenlang warten.

5 Einer andern Neuerung soll hier gleichzeitig gedacht werden. Mit dem 1. Mai, so bestimmte es der Bundesrat, stand man in ganz Deutschland eine Stunde früher als der gewohnten auf und ging ebenso schlafen. Dadurch daß in der Nacht vom 30. April auf 1. Mai die Uhr eine Stunde vorgerückt wurde,
10 ward uns eine ganze Stunde Tageslicht geschenkt. Aus der Ersparnis an Beleuchtung errechnete man einen Gewinn von etwa 100 Millionen Mark, die uns bei den ungeheuren Lasten, die der Krieg uns auferlegte, willkommen genug erschienen.

So waren 100 Wochen ins Land gezogen, seit der grau-
15 sige Weltkrieg unendliches Unheil über Europa hereinbrechen ließ und noch war das Schwerste nicht völlig überwunden. Gerade jetzt – es war Ende Juni 1916 – schien der Augenblick gekommen, wo wir noch einmal gezwungen waren, alle Kräfte aufs Äußerste anzuspannen. Ein ungemein ernster Abschnitt
20 des Krieges hatte begonnen. Noch einmal schleuderte der Vierverband seine ganze konzentrische Macht gegen die Fronten der Mittelmächte, um eine Wendung des Kriegsglückes zu erreichen, im Westen zu beiden Seiten der Somme und im Osten von Riga bis zum äußersten Süden. Hier hatte sich nämlich die
25 Schar unserer Feinde um 2 Treubruchige vermehrt, Italien u[nd] Rumänien.

Damit war eine neue Last auf unser Vaterland und auf unser Herz gefallen: Italien hatte Deutschland den Krieg erklärt und Rumänien an Österreich-Ungarn. Unser sittliches

Gefühl war entrüstet über diesen Verrat. Italien sowohl wie Rumänien waren durch Treubündnisse seit langen Jahren verpflichtet, an Deutschlands Seite zu treten. Aber was hatten diese gewissenlosen Politiker nach Treu und Glauben im Völker-

5 leben gefragt? Der Egoismus war in Italien feierlich heilig gesprochen worden. Das „Staatsinteresse“ sei das oberste Gesetz des Handelns. Hinter diesem Staatsinteresse lauerte die gemeine Habsucht, wie eine Zeitung richtig sagte: „Ein Aasgeier, der schon lange über dem europäischen Schlachtfeld

10 kreiste, hält den günstigen Augenblick für gekommen, um sich auf eine Beute zu stürzen, deren er sicher zu sein glaubte.“ Rumänien hatte fortgesetzt nach der Bukowina und nach Siebenbürgen geschickt, obwohl diese Länder seit Jahrhunderten mit der Donaumonarchie verbunden waren. Selten

15 war der Raubtiercharakter der weltlichen Staaten, wie ihn Daniel geschildert, so brutal offenbar geworden wie in diesem Weltkrieg. Und England war in all diesen Stücken der verborgene Drahtzieher, der in den neutralen Staaten den Machthunger weckte und ihnen fremde Länder als Lockspeise

20 versprach, wenn sie auf die Seite von Deutschlands Gegnern traten! Und die englischen Christen – schwingen dazu, ja viele unter ihnen segneten im Stillen alle Blutwege, auf denen dem „antichristlichen“ Deutschland das Genick gebrochen werden sollte! Welche grauenvolle Verblendung und Verwirrung!

25 Es war eine Stunde der Finsternis über den ganzen Erdkreis gekommen. Das sind ja immer besonders schwere Zeiten im Leben der Völker, wenn Gott nach seiner wunderbaren Gerechtigkeit dem Fürsten der Finsternis freien Spielraum läßt, daß er seinen Lügen- und Mordgeist unter den Völkern zur

Herrschaft bringen kann. Wir kennen das Wesen dieser Stunden von der Kreuzigung unseres Erlösers her. Da hat der Lügen- und Mordgeist aus dem Abgrund das blinde Volk fanatisiert zu dem Ruf: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Und Jesus sagte zu

5 den Häschern in Gethsemane: Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis. Eine solche Stunde der Finsternis in der modernen Geschichte war die französische Revolution, als der Lügen- und Mordgeist die Guillotine aufrichtete und im Namen der Freiheit alle Männer hinrichtete, die der Revolution irgend ver-

10 dächtigt waren. Eine solche Stunde der Finsternis war auch mit dem Weltkrieg wieder gekommen. Der Fürst der Finsternis beherrschte mit seinem Mord- und Lügengeist in einem solchen Maße die Stunde, daß es uns oft schien, als ob das Regiment Gottes ausgeschaltet wäre. Solche Zeiten sind allemal

15 Anfechtungszeiten für die Gottesfürchtigen und Gerechten gewesen. Darum sagte der Herr zu seinen Jüngern im Garten Gethsemane: Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Durch das Eingreifen Italiens und Rumäniens hatte

20 sich die Lage für uns erschwert. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch das Heimatheer aufs neue mobil gemacht wurde. Mit tapferem entschlossenem Sinn mußten wir der neuen Schwierigkeit ins Auge sehen. Es war nicht so, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit einem unbegreiflichen Optimismus uns damals glauben machen wollte: „Wir haben den

25 Höhepunkt des Weltkrieges schon überschritten“, sondern jetzt stiegen wir erst auf den Höhepunkt. Die Hauptsache war, daß die Einigkeit und der Wille zum Sieg in unserm Volke ungebrochen blieb. In diesem Sinn äußerte sich auch ein General

in nachstehendem Aufrufe: „Voraussetzung unseres Sieges bleibt unerschütterliche Einigkeit und unbeugsamer Wille zum Durchhalten. Dies wissen unsere Gegner, und sie suchen daher neuerdings vom Auslande aus auf alle mögliche Weise durch Agenten und auf-
 5 rührerische Schriften die Lebensmittelknappheit für ihre Zwecke auszunutzen, um Unfrieden zu säen. Jedes Eingehen auf solche Bestrebungen ist Landesverrat in schlimmster Form. Das mache sich jeder klar, an den der Versucher herantritt. Deutschland braucht die Mitarbeit seines gesamten Volkes, um die
 10 Waffen scharf zu erhalten, die zur Niederkämpfung aller unserer Feinde gehören. Die ganze Kraft und Opferwilligkeit jedes einzelnen, welchem Berufe er angehören mag, ist um so nötiger, als die Zahl unserer Feinde wächst. Frage daher jeder sein Gewissen, ob er hiernach seine Pflicht erfüllt oder
 15 ob er nicht noch mehr unter Zurücksetzung des eigenen Vorteils für das bedrohte Vaterland tun kann. Ertragen wir Entbehrungen, Kummer und Sorgen wie bisher mit entschlossenem Mut für die große Sache.“

3. Kriegsjahr.

1916/17 20

So traten wir ins 3. Kriegsjahr ein. Gleich beim ersten Gottesdienst wurde wieder in allen Kirchen des Kriegsbegins gedacht. Der Berichterstatter tat dies im Anschluß an das Bibelwort 1. Mos[es] 50,20: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.“

25 Es war im bisherigen Verlauf des Krieges überhaupt ganz anders gegangen und gekommen, nicht nur als unsere Feinde, Neider und Hasser, sondern auch als unsere Freunde und wir selbst und alle Menschen zuvor gedacht haben; anders nicht nur wie beschränkte Menschen, sondern auch anders als kluge Leute, wirkliche Kenner und Politiker gedacht haben.

Was zunächst die Dauer des Krieges betrifft, so hatten die klügsten Leute früher gesagt und geschrieben: Ein Krieg kann heutzutage überhaupt nicht lange dauern; das halten die Völker mit den Millionenheeren nicht aus; das duldet der Welthandel und Weltverkehr nicht; in einigen Wochen, spätestens in ein paar Monaten, muß die
5 Entscheidung gefallen sein. Und doch war es ganz anders gekommen.

Allgemeine strategische Ansicht war es vor dem Krieg: Kommt der Krieg in Ost und West zugleich, so müssen wir zuerst Frankreich mit Übermacht niederschlagen und dann uns nach Rußland wen-
10 den, denn das braucht länger Zeit, um mobil zu machen. Umgekehrt waren die Russen gleich tief in Ostpreußen und Galizien eingefallen und in Frankreich waren wir in einen Stellungskrieg hineingezogen worden, an den vorher kein Mensch gedacht.

Mit seinen großen Schlachtschiffen glaubte England zur See
15 uns zu vernichten und unsere Küste zu zerstören. Seit 1906 baute man dort Schiffe von unheimlicher Größe. Nun mußten sich die Riesenschiffe vor den kleinen Unterseebooten verstecken, von denen man vorher kaum gesprochen.

Die Nationalökonomien rechneten uns immer vor, daß Deutsch-
20 land nicht sich selbst ernähren kann, sondern seine Lebensmittel zu einem großen Teil vom Ausland beziehen müsse. Und nun lebten wir schon 2 Jahre fast ohne fremde Zufuhr und können auch noch weiter leben.

Kurz, es war gegen aller, auch kluger und wohlmeinender Men-
25 schen Gedanken und Meinungen gegangen. Das mußte uns auf alle Fälle bescheiden machen; das zeigte uns handgreiflich, wie doch aller Menschen Witz und Weisheit ihre Schranken haben.

Aber auch der Menschen bösen Gedanken und finstere Plänen waren in Gottes Rat und Wille ihre Schranken gesetzt. Was

Joseph vor seinen Brüdern sagte, die ihn verkaufen und verraten wollten, das konnten wir auch von unsern Feinden sagen: Wir schienen verkauft, verraten und verloren angesichts dieser Übermacht. Was hatten z[um] B[eispiel] die Engländer nicht alles vor! Der deutsche

5 Kaiser wird abgesetzt, das deutsche Reich wird aufgelöst, an allen Enden beschnitten. Schon erschienen Landkarten, welche die anmaßlichen Verteilungspläne unserer Gegner in bunten Farben uns vor Augen führten. Mit Deutschlands Macht und Herrlichkeit sollte es ein für allemal aus sein, mit dem „Deutschland,

10 Deutschland über alles“ sollte gründlich abgerechnet und aufgeräumt werden in der Welt. Dazu kam noch das Übelwollen der meisten „Neutralen“, die auf unsere Niederlage hofften und warteten. Und nun lebten wir noch. Hunderttausende von Gefangenen aus allen feindlichen Staaten beherbergte unsere Gefangen-

15 enlager. Im Osten und Westen hatten wir große und wertvolle Gebiete erobert. Unsere Finanzen standen besser als die unserer Feinde. Wer hätte das gedacht? Ja, Gottes Gedanken, Führungen und Fügungen waren anders als menschliche Gedanken. Das alles war vom Herrn geschehen und ein Wunder

20 vor unsern Augen. Hier spielte eben ein Faktor mit, den so viele Menschen nicht mehr in ihre Berechnung zu ziehen pflegen, Gottes Gedanken und Gottes Gerichte. „Wie gar unbegreiflich sind seine Wege und unerforschlich seine Gerichte! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Ratgeber gewesen? Von ihm,

25 durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Der Mensch denkt und Gott lenkt!

In der Heimat wurden dann auch keine Opfer gescheut. Das bewies der allgemeine Opfertag. Derselbe galt 3 großen und schönen Zielen: einmal der Fürsorge für die verwundeten und

kranken Krieger, dann der gemeindlichen Kriegsfürsorge sowie endlich den deutschen Kriegsgefangenen. Das Ergebnis in hiesiger Gemeinde war ein recht befriedigendes: 500 M[ark]. Dazu kam im Monat September eine neue Kriegsanleihe. Über 36 Milliarden Mark
 5 hatten wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich², ein Pfälzer, geb[oren] in Neustadt a[n der] H[aardt], hatte ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr 2 Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für
 10 dir Stunde fast 3 Millionen und für die Sekunde gar noch 770 M[ark].

Am 2. December nahm der Deutsche Reichstag das sog[enannte] Hilfsdienstgesetz an, wodurch an alle Nichtkämpfer, Jünglinge und Männer vom 17. bis zum 60. Lebensjahre der Ruf erging, alle Fähigkeiten und Kräfte in den unmittelbaren Dienst der Rettung und siegreichen
 15 Verteidigung des Vaterlandes zu stellen: Draußen und daheim das ganze Volk in einer geschlossenen Kampflinie!

Inzwischen tobte der Kampf mit unverminderter [!] Heftigkeit weiter. Doch die Aussicht unserer Feinde, ihr Ziel zu erreichen, schwand immer mehr. Ihre große Offensive im Westen, die
 20 uns den Todesstoß versetzen sollte, war nach monatelangem Hinopfern von Hekatomben von Menschenleben in Blut und Schlamm erstickt; vergebens versuchten im Osten, von der Macht der Verzweiflung getrieben, ununterbrochen die Russen, nicht minder verzweifelt im Süden die Italiener Boden zu gewinnen, um ihren Alli-
 25 ierten zu helfen und Entlastung zu verschaffen; Rumänien, auf dessen Eingreifen sie alle ihre Hoffnungen setzten, lag besiegt am Boden; und statt daß den Mittelmächte, wie man in London und Paris, in Petersburg und Rom mit Sicherheit geglaubt, die Verbindung mit ihren Verbündeten am Balkan und am Goldenen Horn

² Karl Theodor Helfferich (* 22. Juli 1872 in Neustadt an der Haardt; † 23. April 1924 in Bellinzona, Schweiz)

abgeschnitten wurde, hatte sich ihnen neue weite und fruchtbare Gebiete aufgetan und ungehindert konnte der Verkehr pulsieren von der Nordsee bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres.

Zur See aber wuchs mit jedem Tage die Bedrängnis durch unsere
5 Unterseeboote und vergrößerte zusehends die wirtschaftlichen Nöte selbst in den Ländern, die das Meer zu beherrschen glaubten und doch nicht in der Lage waren es zu besetzen.

Da – es war am 12. December – hielt unser Kaiser im tiefsten sittlichen und religiösen Pflichtgefühl gegen sein Volk
10 und darüber hinaus gegen die Menschheit den Zeitpunkt für eine offizielle Friedenssaction für gekommen. Im vollen Einvernehmen und in Gemeinschaft mit seinen Hohen Verbündeten faßte er den Entschluß, den feindlichen Mächten den Eintritt in Friedensverhandlungen vorzuschlagen. „Gott wird richten“, hieß
15 es in der Note, die an alle feindlichen Mächte gerichtet war, „wir wollen furchtlos und aufrecht unsere Straße ziehen, zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit“. Am gleichen Tage erließ er folgenden Armeebefehl: „Soldaten! In dem Gefühl des Sieges, den ihr durch eure Tapferkeit errungen habt, habe
20 ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr hab weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen. Diese Order richtet sich auch an Meine Marine, die alle ihre
25 Kräfte treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampf.“ Auf der Höhe des Sieges, im Besitz aller Kraft ein Friedensangebot machen – das ist die Höhe deutscher Gewissenhaftigkeit, die sich ihrer Verantwortung vor Gott und der Menschheit bewußt ist!

Nun stand es bei unsern Gegnern, ob das Weihnachtsfest 1916 der Menschheit endlich wieder in Wahrheit ein Fest des Friedens werden sollte. Deutschland und seine Verbündeten hatten getan, was sie konnten, um der zwecklosen Fortsetzung des Mordens ein Ende zu bereiten
5 und die ungeheuren Ströme Blutes abzdämmen, die fließen werden, wenn es unsern Neidern und Hassern gefallen sollte, den Krieg noch in das nächste Jahr 1917 hinüberzutragen. Und so kam es auch. Die ausgestreckte Hand wiesen unsere Feinde zurück, das Friedensangebot der Mittelmächte lehnte sie ab. Der Krieg nahm
10 seinen Fortgang.

Unterm 5. Januar erließ der Kaiser nachstehenden Tagesbefehl an Heer und Marine: „Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die mein Wille auch hat
15 ersparen wollen. In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet ihr zu Stahl werden. Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verkündigung nicht gewollt. Mit Gottes
20 Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!“

Nun hieß es: „Tauchboote heraus!“ Mit dem 1. Februar begann der verschärfte Unterseebootkrieg, der unter den feindlichen Schiffen gründlich aufräumte. Amerika wollte sich unser Vorgehen nicht gefallen lassen und brach die diplomatischen Bezieh-
25 ungen mit Deutschland ab. Die Politik des amerikanischen Präsidenten Wilson war vom ersten Kriegstage an nichts weniger als deutschfreundlich, geschweige neutral. Für die ganze Menschheit forderte er die Freiheit zu leben, nur dem deutschen Volk versagte er den Anspruch auf sie. Schon von Kriegsbeginn

an verwandelte sich die ganze Union in eine einzige große Waffen- und Munitionsfabrik, um für Deutschlands Feinde Kriegsbedarf zu erzeugen. Aber dennoch wankte unser Vaterland nicht. Kriegsheer und Heimheer erwiesen sich nach wie vor als ein starkes Bollwerk
 5 gegen unsere Feinde, zu denen allmählich die ganze Welt zählte. Das zeigte sich in der gewaltigen Schlacht bei Arras – Ostern 1917 – wo die Engländer, unterstützt von den Franzosen, unter schweren Verlusten einen Durchbruch versuchten.

Im Lande selbst bildeten sich bei uns überall sogen[an]nte
 10 Hilfsausschüsse; es wurden – auch in hiesiger Gemeinde – Sammel- und An~~h~~kunftsstellen für Lebensmittel errichtet, die in erster Linie den Schwerarbeitern in der Munitionsindustrie zugute kamen. Da in den Städten die Nahrungssorgen begreiflicher-
 15 weise überhand nahmen, wurden Stadtkinder auf dem Lande untergebracht. Leider hat sich hier – in Godramstein – niemand dazu bereit gefunden, ein solches Kind aufzunehmen. Die konnten, wollten nicht und die wollten, konnten nicht. Trotz der zum Teil ungeheuerlichen Preissteigerung, worin auch hiesige Landwirte ihr Möglichstes leisteten, gelang es aber doch bis
 20 zur neuen Ernte auszuhalten. So kam der 36. Kriegsmonat heran und damit das Ende des 3. Kriegsjahres, aber leider nicht das Ende des Krieges.

4. Kriegsjahr 1917/18 Kein Wunder, daß die über Erwarten lange Dauer des
 25 Krieges allenthalben Müdigkeit erzeugte! Unter dem Druck der Ernährungsschwierigkeiten war der Mißmut groß geworden und die Enttäuschung der Friedenssehnsucht hatte in weiten Kreisen Unstimmigkeiten hervorgerufen. Aber durften wir Frieden schließen um jeden Preis? „Das würde heißen“ - so sagt ein Erlaß unserer Kirchenbehörde aus jenen Tagen - „das deutsche Volk

um die Frucht seiner ungeheuren Anstrengung bringen. Wer könnte das verantworten? Noch immer machen sich viele unserer Volksgenossen nicht genügend klar, was in diesem Kampf für uns auf dem Spiele steht. Es handelt sich nicht darum, möglichst weite

5 Gebiete zu erobern, sondern unser Volkstum zu erhalten und unsere Grenzen sicher zu stellen. Unsere Feinde können mit ihren tönenden Reden nur Freiheit und Menschlichkeit niemanden mehr täuschen. Sie wollen die politische und militärische Macht Deutschlands vernichten und seine wirtschaftliche Entfaltung auf Jahr-

10 hunderte hinaus lahm legen, um auf den Trümmern des deutschen Reiches die angelsächsische Weltherrschaft aufzurichten. Jeder Krieg wird um des Friedens willen geführt und wenn die Segnungen eines günstigen Friedens nicht errungen werden, so wird er vergeblich geführt und hinterläßt als einziges Ergebnis

15 nur Not und Jammer. Darum gilt es Standzuhalten trotz aller Schwierigkeiten, Unbequemlichkeiten und Entbehrungen zu tragen und alle Kraft einzusetzen, bis ein glücklicher Ausgang des Kampfes gesichert ist.“

Dieser Gedanke kam auch in der Predigt zum Ausdruck,

20 die beim Gedenkgottesdienst am 5. August gehalten wurde auf Grund von Hebr[äer] 10, 35-36³. Im Hinblick auf die überall laut gewordenen Erörterungen über unsere Kriegsziele legte der Berichterstatter der Gemeinde die Fragen vor: Was müssen wir behalten und was müssen wir erringen? Und gab darauf

25 die Antwort: Behalten müssen wir das Vertrauen, das im Anfange des Krieges unsere Stärke war und erringen müssen wir die Geduld, die uns stark macht bis zum Ende des Krieges.

Vergegenwärtigen wir uns in Kürze die damalige Kriegslage!

³ Darum werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget.

Rußland stand nach den Worten seines eigenen Kriegsministers am Rande des Abgrunds. Die russische Armee war keiner Offensive mehr fähig. Frankreich setzte vergeblich seine letzten Reserven ein, England konnte sein Versprechen, die deutsche Front zu durchbrechen, nicht einlösen. Die Deutschen

5 durften auf folgende Errungenschaften zurückblicken: Eroberung von Kurland, Litauen und 5 Königreiche, Belgien, Polen, Montenegro, Serbien und Rumänien. Alle Offensiven der

10 Verbandsmächte waren zurückgewiesen, der Unterseebootskrieg war sehr erfolgreich. Was hoffte der Gegner da noch zu erreichen, auch wenn es den Politikern in London und Paris gelingen sollte, den Krieg noch immer in die Länge zu ziehen? Auf Englands Drängen und Treiben hauptsächlich gelang es ihnen aber doch. An allen Fronten lebte die

15 Offensive wieder auf, namentlich im Osten, wo der größte Teil Galiziens von den Unsrigen wieder zurückerobert und Riga sowie die davorliegenden Inseln von uns genommen wurden, ebenso im Weste, wo die Engländer in Flandern mit Einsetzung aller Kraft einen Durchbruch zu erzwingen

20 suchten.

Nun galts auch in der Heimat weiter auszuhalten und durchzuhalten.

Zur Gewinnung von Metall wurden von den Türmen die Glocken abgenommen, so auch hier die größere, nachdem

25 am Abend zuvor ihr Abschiedsgeläute ertönt war.

Das k[öni]gl[iche] Staatsministerium des Innern hatte wiederum einen Opfertag genehmigt. An Reich wie Arm erging die Aufforderung zur Rettung des Vaterlandes beizutragen und alle gaben freudig ihr Scherflein. Das Erträgnis dahier bezifferte

sich auf 485 M[ark].

Nicht so gut stands mit der Versorgung durch Lebensmittel, weil die richtige Verteilung viel zu wünschen übrig ließ. Die Begüterten hatten meist kein Herz für die Armen und ließen sich
5 ganz von ihrer Selbstsucht leiten. Schleichhandel und Hamsterei blühten auf und hatten unglaubliche, unleidliche, schlechthin verderbliche Maße angenommen. Wer einen dicken Geldbeutel u[nd] ein weites Gewissen hatte, der konnte alles haben, was er wollte, und mehr als er brauchte.

10 Um so erfreulicher war das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe: 12 ½ Milliarden – ein Beweis der Kraft und der Siegeszuversicht, wie er nicht glänzender erbracht werden konnte! Indem das deutsche Volk abermals eine solche Summe auf dem Altar des Vaterlandes niederlegte, bekundete es seinen unerschütterlichen Entschluß zu opfern und durchzuhalten, bis der
15 Kriegswille der Feinde gelähmt, seine Eroberungsabsichten zuschanden gemacht und die Sicherheit und zukünftige freie und friedliche Entwicklung des Deutschen Reiches gewährleistet waren.

So unbeirrt und kraftvoll unsere Heere an allen Fron-
20 ten standen, so unsicher und verworren zeigte sich das Bild der inneren Politik. Wer gemeint hatte, daß die Parlaherrschaft die auch für Deutschland richtige Regierungsform sei, war durch die Vorgänge im Reichstage gründlich kuriert worden. Es hatte sich gezeigt, daß unser Volksvertreter dafür
25 nicht reif waren. Sie redeten ins Blaue hinein und hatten keine Spur von Disziplin. Das kleine und kleinliche Interesse der Partei stellten sie über das des Vaterlandes und das Ausland, besonders das feindliche, voller Schadenfreude, konnte aus diesen Vorgängen die übelsten Schlüsse ziehen auf die Zustände im

Innern des Deutschen Reiches und auf die seelische Verfassung von Heer und Flotte.

In diese Zeit hinein fiel der 31. October, der 400 jährige Geburtstag der Reformation. Wie ganz anders hatten wir uns seine Feier gedacht – einst, als noch Friede war und noch, solange wie diese grausame Länge des Krieges nicht für möglich hielten! Wie wollten wir glücklich, froh und dankbar sein! Wie wollten wir unsere Glocken läuten lassen! Wie wollten wir unsere Straßen und Gotteshäuser schön schmücken mit festlichem Schmuck und im feierlichen Zug zur Kirche wallen! Und nun waren die Glocken allermeist in den Krieg gezogen, unsere Brüder, Väter und Söhne, Gatten und Verlobte waren fort, teilweise schon gefallen oder im heißesten Ringen stehend, das die Weltgeschichte kennt, u[nd] ums Kränzewinden und Fahnenausstrecken war's keinem zu tun. Je näher der große Gedenktag kam, desto nüchterner wurden wir und desto schwerer wollte es gelingen uns in die rechte Feststimmung zu versetzen. Fiel die Jubiläumsfeiern 1617, 1717 und 1817 in ernste, schwere Zeiten für Vaterland und evangelische Kirche, so hat Gott es gewollt, daß der 400 jährige Gedenktag der Reformation in eine Zeit fiel, so schwer, ernst und entscheidungsvoll, wie sie unser Volk in keinem Abschnitt seiner zweitausendjährigen Geschichte durchlebt hatte. In harter Zeit eine eiserne Gedenkfeier!

Nachdem die hiesige Gemeinde in den vorausgegangenen Gottesdiensten darauf vorbereitet war – am Sonntag zuvor noch durch Verlesung der Reformationsansprache des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses – fand der erste Festgottesdienst

am Vormittage des 31. Oct[ober] statt, an welchen sich die Feier des h[ei]l[i]g[en] Abendmahls anschloß. Auf Grund von Psalm 126,3⁴ handelte die Predigt vom Segen der Reformation. Beim zweiten Festgottesdienst, der Abends gehalten wurde, wobei die Kinder der Oberschule ein Lied vortrugen, bildete den Predigtmittelpunkt die Frage: Was sind wir der Kirche der Reformation schuldig? und die Antwort darauf gab das Texteswort Nehem[ia] 2,17⁵. Beidemal war das Gotteshaus bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Im Schulfestgottesdienst am 1. Nov[ember] wurde den Kindern die Mahnung Hebr[äer] 13,7-8⁶ ans Herz gelegt und ihnen sodann Bilder und Festschriften ausgehändigt. Es war eine erhebende Feier, ein kräftiges Bekenntnis zum evangelischen Glauben, das die Gemeinde dabei ablegte.

So war es wohl überall in deutschen Landen. Zwei Dinge sonderlich konnte uns Martin Luther lehren: den Mut, der sich durch nichts auf Erden von der Verfolgung des als richtig erkannten Pfades abschrecken läßt, und das unerschütterliche Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache. Zwar den Mut auf dem Schlachtfelde hatte unser herrliches Heer in einer Weise bewährt, daß sich Höheres nach dieser Seite nimmer denken ließ, aber an dem Mut im Innern fehlte es vielfach in bedauerlichem Maße. Hier konnte uns Luthers Beispiel zur Besserung und Gesundung dienen. Und als zweiter Stern leuchtete sein köstliches Gottvertrauen in unser Dasein hinein. „Eine feste Burg ist unser Gott“: Unter den ehernen Klängen dieses Sturm- und Trutzliedes aus den Munde unseres Luthers, das sich wie kein zweites zur Losung für das deutsche Volk und seine Verbündeten in dem furchtbaren Ringen der damaligen Zeit eignete, hofften wir getrosteten Mutes und hoche-

⁴ Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.

⁵ Und ich sprach zu ihnen: Ihr seht das Unglück, darin wir sind, daß Jerusalem wüst liegt und seine Tore sind mit Feuer verbrannt. Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seien!

⁶ Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

hobenen Hauptes sieghaft durch die Not der Zeit zum Glanze der

Zukunft zu schreiten.

Großartig waren dann auch die Erfolge unserer in Gemeinschaft mit den österreichischen Bundesgenossen alsbald vorgehenden Truppen. Die italienischen Linien wurden
 5 überrannt, der treulose ehemalige Verbündete geriet in wilde Flucht, gewaltige Kriegsbeute fiel in unsere Hand. Der Offensive in Italien folgte nunmehr zur Entlastung eine Gegenoffensive des Feindes im Westen bei Cambrai, doch auch hier blieben wir Sieger.

10 Inzwischen war man im weiten russischen Reich des Blutvergießens überdrüssig geworden und sehnte sich mit heißer Inbrunst nach dem Frieden zur Ordnung des heillosen Wirrwarrs auf allen Gebieten und zum Aufbau eines neuen Reichs und einer neuen Zukunft auf den alten Trümmern. Aus der Waffenruhe wuchs
 15 dort allmählich der Waffenstillstand hervor, bis am 9. Febr[uar] 1918 der Frieden mit der Ukraine unterzeichnet wurde. Damit war ein neues Licht vor den blutenden Völkern aufgegangen.

Leider wollten genau um dieselbe Zeit unsere Arbeiter d[avon] i[nsbesondere]

20 ihre Führer unsern großen Männern in den Arm fallen und die mit so gewaltigen Opfern erkämpften Erfolge in Frage stellen. In der Absicht den Frieden herbeizuzwingen traten sie in Berlin, Hamburg, Kiel und anderen Industriestädten – auch in Mannheim und Ludwigshafen a[m] Rh[ein] – in einen großen Streik – ein Flecken, der sich
 25 vom Ehrenschild des deutschen Volkes nicht wieder abwischen lassen wird!

Um so erfreulicher war die Nachricht, die wider Erwarten am Morgen des 11. Februar die deutschen Gaue durcheilte: „Beendigung des Kriegszustandes mit Rußland, Demobilisation des

russischen Heeres!“ Die Weigerung aber auf russischer Seite einen Friedensvertrag zu unterzeichnen machte vorerst die Herstellung des Friedens unmöglich. Erst am 3. März kam dieser zustande.

- 5 v[i]d[i]t ~~47~~ 12.VII.19 [?]
Gesehen 11. April [Heinrich] Drescher